

Protokoll der Jahresversammlung in Glarus den 21. und 22. Mai 1894

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins**

Band (Jahr): **13 (1894)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Protokoll

der

Jahresversammlung in Glarus

den 21. und 22. Mai 1894.

Nachdem ein schöner Frühlingsmorgen am 21. Mai von den rebenumschlungenen grünen Höhen ins herrliche Zürichseethal heruntergestiegen war, sammelte sich vormittags ein Grüppchen befreundeter Kollegen auf der Station Stadelhofen. Man wollte die erst kürzlich eröffnete rechtsufrige Seethalbahn für die Reise nach Glarus benutzen. Gleich im Anfang der Fahrt, als man den langen Tunnel verlassen hatte, bot sich unsern Blicken ein überraschend schönes Landschaftsbild, stets neue Reize entfaltend. Unsere Gruppe vermehrte sich von einer Station zur andern, bis wir in der Rosenstadt am blauen See eine ansehnliche Zahl beisammen waren. Die Gegend wurde allmählig monotoner; aber die Luft liess mehr und mehr das Hochgebirge ahnen. Durchs schöne Gasterland hinauf langten wir endlich auf der Station Ziegelbrücke an, mitten im Korrektionsgebiet Eschers von der Linth, dem am Fuss einer nahen Anhöhe von der eidgenössischen Tagsatzung seinerzeit ein republikanisch einfaches Denkmal errichtet wurde. An der Station Ziegelbrücke nahmen uns die Freunde von Glarus in Empfang und geleiteten uns dem Ufer der Linth entlang zur altehrwürdigen Linthkolonie, wo man uns gastlich empfing und im Freien unter dem schützenden Dache mächtiger, amerikanischer Zuckerahorne an gedeckte Tische einlogierte. Gruss und Gegen-gruss wogten durcheinander, bis endlich die Tafelmusik mit Löffel, Messer und Gabel begann. Etwas später rückten verspäteten Zuges wegen, die Westschweizer an. Nun neuer Gruss und Händedruck. Der Präsident der evangelischen Hilfsgesellschaft des Kt. Glarus, Herr Pfarrer Trüb in Ennenda, begrüßte mit schwung-

vollen Worten den schweizerischen Armenerziehungsverein und wies dabei hin auf die edeln Männer und Eidgenossen, welche die grossartige Umwandlung der Gegend aus einem Sumpftal in freundliche Triften, Felder, Gärten und Obsthaine und die Gründung einer bedeutenden Anstalt bewirkten, welche schon viele Knaben der drohenden moralischen und geistigen Versumpfung entrissen hat. Den Gruss der Gemeinde Niederurnen, in deren Huben die Linthkolonie liegt, brachte Herr Pfarrer Merz von da. Die Kantonsregierung war durch zwei Abgeordnete vertreten, die sich unter den schlichten Armenerziehern sichtlich wohl befanden. Eine heitere Stimmung bemächtigte sich der Versammlung; denn ein fröhliches Behagen erfüllte Alle, Männlein und Weiblein. Nach einigen einleitenden Worten des Herrn Vorstehers Aebli begrüßte einer der Zöglinge durch einen poetischen Prolog die stattliche Zahl der Anwesenden und nette Gesänge umrahmten das gesprochene Wort. Direktor Tschudi, dem als ehemaligem Zögling der Linthkolonie und als Lehrer und Vorsteher derselben der Auftrag geworden war, ein Wort an die Zöglinge zu richten, that das im Gefühl heimatlicher Zugehörigkeit zu Anstalt und Kanton und wies die jungen Leutchen namentlich dazu an, wie man aus bedrängten Jugendverhältnissen zu einer frisch frohen Existenz im Mannesalter gelangen könne. Der Nachmittag war schon ziemlich weit vorgerückt, als man nach genauer Besichtigung der schönen Anstalt auf die Mahnung des Festpräsidenten, Herrn Pfarrer Trüb, hin, sich aufraffte, um von Ziegelbrück nach Mollis zu fahren, um die dortige Mädchenanstalt zu begrüßen. Es war eine fröhliche Fahrt durch das breite, wohlangebaute, von den Voralpen rechts und links flankirte Thal, dessen schmucke Dörfer von Wohlstand und lebendiger Industrie zeugten. Man zog durch den städtisch gebauten Flecken dem äussern Rande desselben zu, wo die Mädchenanstalt in idyllische Ruhe hingestellt ist, ein habliches Heim von Gartengelände umgeben. Malerische Gruppen sauber gekleideter Mädchen, meist von blühendem Aussehen, begrüßten uns und die lieben Hauseltern Brändli boten uns warmen, kollegialischen Gruss.

Nach Besichtigung der proporn, vortrefflich eingerichteten Anstalt sammelte man sich zur Begrüssung im hellen Schulzimmer der Anstalt, das heute auch für leibliche Labe erhalten musste; denn den Armenerziehern wurde ein splendides Vesperbrot geboten; man fieng an oder hatte vielmehr schon auf der Linthkolonie angefangen, herrlich und in Freuden zu leben. Die hübschen

Stimmen der Mädchen boten uns in lieblichem Liede den Willkomm der Anstalt, dem der freundliche Hausvater, Herr Brändli, durch einige Worte Ausdruck verlieh. Darauf ergriff der Anstaltsseelsorger und deren Präsident, Herr Pfarrer Pfeiffer von Mollis, das offizielle Wort der Begrüssung, dem man es herausfühlen konnte, wie herzlich es gemeint war und wie sehr wir in Mollis willkommen waren. Die Bedeutung unserer Aufgabe für's Volksleben, die Herr Pfarrer Pfeiffer uns nahe legte, weckte manchen guten Gedanken und hob die schon gehobene Stimmung noch mehr.

Interessant und stellenweise humoristisch war der Bericht des Herrn Pfarrer Leberecht-Zwicky über die Gründung und weitere Entwicklung der Mädchenanstalt bis zu ihrer heutigen Konsolidierung. Um den Kindern zu zeigen, wie lieb uns die Bestrebungen dieser und unser Aller Anstalten seien, hielt Freund Hunziker aus dem Waisenhaus Stäfa eine Anrede an sie, worin er ihnen empfahl, fromm und weise zu werden, wie der Knabe Jesu gewesen. So schön der Abend war, man musste endlich doch aufbrechen, um Glarus zu erreichen. Mit Dank und besten Segenswünschen schieden wir von der schönen Anstalt und fuhren im sonnigen Abendglanz dem Hauptort, unserer Feststadt, zu. Hier war herzlicher Empfang vorbereitet. Die Quartierbillets wurden ausgeteilt und dienstbereite Knaben beeilten sich, den Festgenossen Weg und Steg zu weisen und allfällige Effekten an Ort und Stelle zu bringen.

Endlich vereinigte man sich wieder in der neu errichteten Waisenanstalt der Stadt, einer Anstalt, welcher Glarus Ehre macht. Die Einrichtung derselben ist mustergültig, schön, ohne übertriebenen Luxus; die Lage eine freie und gesunde, die Leitung unter den Waiseneltern Gehring eine vorzügliche. In einem der schönen Säle des Hauses fanden wir uns zusammen. Die Waisenkinder begrüßten uns mit gar hübschen Gesangsvorträgen, wobei sich eines der Kinder durch eine silberreine Stimme in gehobenem Solo auszeichnete. In schwungvollen Worten begrüßte uns dann auch namens der Waisenbehörde und der Stadt, der reformierte Stadtpfarrer, Herr Dr. Buss. Er machte uns mit der kurzen Geschichte des Waisenhauses bekannt und skizzierte uns das Bild des edeln und energischen Gründers der Anstalt, des Herrn Nationalrat Dr. Niklaus Tschudi selig; auch zeigte er, wie ein solches Werk nicht von heute auf morgen konsolidiert werden, sondern wie es Zeit bedurfte, als Bedürfnis erkannt und von der Bürgergemeinde mit der nötigen Honoration ausgerüstet zu werden, bis

die Anstalt heute als eine Perle der Gemeinde geliebt und geachtet wird.

Ergriffen vom Eindruck dessen, was wir gesehen und gehört, richtete unser Kollege, Herr Pfarrer Rohner, Vorsteher der Vitoriaananstalt bei Bern, herzliche Worte des Grusses und der Ermunterung an die Waisenzöglinge. Man glaubte sich in eine liebliche Kinderlehre versetzt. Nach herzlichem Abschied vom schönen Waisenhaus giengs nun in den Landratsaal im Regierungsgebäude. Nach den Freuden des Tages musste eben noch gearbeitet werden.

Der Verein hatte diesen Abend noch folgende Geschäfte abzuwickeln:

1. *Aufnahme neuer Vereinsmitglieder.* Es hatten sich angemeldet inklusive der schon vom Vorstand sub. 14. April a. c. vorgemerkten Herren:

Dr. Schwab, Präsident der Blindenanstalt Bern (Köniz).
Pfarrer Epprecht, Waisenvater in Winterthur.

Gräfin, Vorsteher der stadtbaslerischen Korrekptionsanstalt
Klosterfichten.

Rogger, Direktor der Anstalt Rathhausen bei Luzern.

Beck, Waisenvater in Schaffhausen.

Unger, Hausvater in der Anstalt Buch-Friedegg,
Schaffhausen.

Nehracher, Hausvater der Anstalt für Schwachsinnige
zur Hoffnung in Basel.

Kull, Direktor der Blinden- und Taubstummenanstalt in
Zürich.

Stöckli, Waisenvater in Burg bei Murten.

Denzler, Pfarrer in Aussersihl-Zürich.

Frehse, Direktor der Taubstummenanstalt in Riehen, Basel.

Müller, Vorsteher der Anstalt für Schwachsinnige in
Kriegsstetten, Solothurn.

Schindler, Lehrer in der Anstalt für Schwachsinnige in
Regensberg.

R. Zweifel, Primarlehrer in Glarus.

Zum Ehrenmitglied wurde ernannt:

Vater Hämmerli in Gottstatt.

2. Herr Präsident Pfarrer Hofer zeigt dem Verein an, dass die Herren Rechnungsrevisoren Jordi und Siegrist sowohl die Hauptrechnung des Vereins, wie auch diejenige der

Hilfskasse geprüft und richtig erfunden haben und daher auf Verdankung an Herrn Kassier Engel antragen.

Infolge eines Defizits in der Hauptrechnung von 1894 sehen sich die Herren Rechnungsrevisoren veranlasst, zu bemerken, man möchte künftig darnach trachten, Rechnungsdefizite zu vermeiden. Der Vorstand klärt auf, warum das Defizit entstehen musste. Dazu trugen bei:

- a. Die notwendig gewordene Vergrößerung der Auflage des Vereinsheftes pro 1893; nämlich statt der stipulierten 200 Exemplare deren 250, die dann schliesslich auf 300 vermehrt werden mussten.
- b. Die Erstellung eines Aufrufes an die Tit. Seminardirektionen der Schweiz zur bessern Beachtung der Interessen der schweizerischen Armenerziehung in Bezug auf Hereinziehung derselben im Unterricht der Pädagogik.
- c. Die auf natürlichem Wege sich ergebende Dickleibigkeit des Heftes, hervorgerufen durch den Umfang der sehr wertvollen Referate Minder und Pflüger, welche in extenso dem Hefte einverbleibt wurden.
- d. Durch die Extragabe an die blinden Kinder in Könitz, welche in Biel den Verein erfreuten und ihm zugleich als Objekte lehrreicher Anschauung dienten.

Beide Rechnungen werden ohne Anstand vom Verein genehmigt und dem Herrn Kassier bestens verdankt.

3. Als Kantonalcorrespondenten werden ernannt: für Basel: Herr Heiz, Lehrer in Baselstadt; für Schaffhausen: Herr Waisenvater Beck in Schaffhausen.

Der Herr Präsident ermahnt die Herren Kantonalcorrespondenten, ihres Amtes getreulich zu warten.

Damit war der geschäftliche Teil abgethan, und es führten uns unsere Gastfreunde in den prächtigen und geräumigen Saal des Schützenhauses der Stadt. Da waren die Tische gedeckt und wurde männiglich eingeladen, im gastlichen Raume Platz zu nehmen. Ein reicher Imbis mit trefflichem Festwein erweckte bald eine heitere Stimmung, die gehoben wurde durch die ausgezeichneten Gesangsvorträge des städtischen Männerchors, durch ein herrliches Zusammenspiel mit Klavier und Violin zweier junger angehender Virtuosen und ab und zu durch die glockenhellen Solovorträge der Fräulein Buss, der Tochter des Stadtpfarrers, in dessen Pfarrhaus die edle Kunst der Musik und des Gesanges ihren Sitz aufgeschlagen

zu haben scheint. Zwischen hinein kam auch das begeisterte und begeisternde Wort zur Geltung.

Der Festpräsident, Herr Pfarrer Trüb, begrüßte in warmen Worten die anwesenden Armenerzieher und entwickelte mit tiefem Verständnis die Bedeutung der Armenerziehung für das Volksleben. Wenn auch der Pfad des Armenerziehers mitunter ein dorniger sei, so führe er dennoch zu hehren Zielen und zu der innern Befriedigung, dem Vaterland, dessen wir auch heute gedenken, gedient zu haben.

Der Vereinspräsident, Herr Pfarrer Hofer, bringt namens des Vereins dem Festorte herzlichen Dank und betont, wie man es recht herausfühle, dass man heute in einem Ort und Kanton tage, wo ein klares Verständnis für Volkswohl und Armenerziehung walte, wie wir heute in den besuchten Anstalten es auch gefunden haben. Darin liege eine lebhaftete Ermunterung, mit erneutem Mut an's Werk zu gehen und die Hand nicht vom Pflug zurück-zuziehen.

Herr Pfarrer Belin, Direktor der Anstalt auf dem Neuhof bei Strassburg, betont die alten und neuen Beziehungen des Elsass zur Schweiz, Beziehungen und Bestrebungen, die wie die Wasser der Schweiz und des Reichslandes ineinanderfliessen und vereint dem gleichen Ziel, der Hebung der sittlichen Kraft des Volkes, entgegensteilen. Sein Hoch gilt der geistigen Verbrüderung zur Erreichung edler Ziele.

Herr Lehrer Zweifel von Glarus feiert die glückliche Fühlung zwischen Schule und Armenerziehung. Die Gegenseitigkeit in der Lösung der Aufgaben Beider stelle die Verwirklichung der vielgenannten sozialen Frage auf das richtige Fundament, so dass ein Bau erstehen kann, den Zeit und Politik nicht zu ver-wischen vermögen.

Herr Pfarrer Keusch von Bremgarten bringt ein Hoch dem Glarnerlande und weist in launiger Art die Verwandtschaft desselben mit dem schönen Aargau, dem Kulturstaate der Eidgenossenschaft, nach. —

Ergriffen von den herrlichen Gesangs- und Musikvorträgen der schon genannten Sänger und Musiker sprach *Herr a. Pfarrer Walder, Inspektor der Appenzeller'schen Anstalten*. Mit warmer Begeisterung schilderte der Redner den verklärenden und veredelnden Einfluss des Gesanges und der Musik auf das häusliche und Volksleben und dankte den verehrten Sängern, der jugendfrischen

Solistin und den wackern Musikern für ihre freudige Mitwirkung zur Verschönerung unseres Vereinsfestes. Sein Hoch galt der edeln Frau Musika, ihren Jüngern und Jüngerinnen. Damit schloss dann der familiäre Abend und die Gastfreunde und Gäste suchten an der Scheide der beiden Festtage ihre Penaten auf.

Der zweite Festtag brach an, Dienstag, der 22. Mai. Frische Morgenkühle wehte durch die sauberen Strassen und Gassen der Feststadt und goldrosig umstanden die alten Wächter das Zion der Freiheit und ächter Demokratie, die Felsenriesen Glärnisch, Wiggis und Schilt. Um halb 8 Uhr langten von allen Seiten die Arbeiter und Arbeiterinnen auf dem Felde der Armenerziehung beim schönen Rathause an, um im Landratssaale die Verhandlungen des Tages abzuwickeln. Mit Ernst im Antlitz besetzten die Männer die kurilischen Stühle, mit munterm Kichern die Frauen. Hatten diese vielleicht eine Ahnung vom Stimmrecht im Zukunftsstaate?

Der schöne Schweizer- und Völkerchor, Brüder, reicht die Hand zum Bunde, eröffnete die Tagesarbeit, sie einweihend. Es folgte nun das Eröffnungswort des Präsidenten, Herr Pfarrer Hofer. Seine, wie immer markige Rede, in der er sich über alle unsere Verhältnisse ergieng und uns den Ernst und die Pflichten des Berufes ans Herz legte, werden nach Usus unserm Vereinsheft von 1894 in extenso einverbleibt.

Unter die Anwesenden werden die gedruckten Thesen des Herrn Referenten Vorsteher Aebli von der Linthkolonie ausgeteilt. Nun verlas derselbe seine sehr einlässliche und gründlich studierte Arbeit, so gründlich studirt, dass deren Verlesen über zwei Stunden in Anspruch nahm und dadurch eine allseitige Diskussion verunmöglichte. Das Vereinsheft nimmt die wertvolle Arbeit ebenfalls in ihrem totalen Wortlaut auf, weshalb an dieser Stelle ein näheres Eintreten überflüssig wäre. —

Das vom Herrn Referenten gestellte Thema lautete:

»Steht die heutige Armenerziehung auf der Höhe der an die allgemeine Volksbildung gestellten Anforderungen?«

Die Diskussion eröffnete als bestellter Votant

Herr Vorsteher Engel in Aarwangen. Vom bernerischen Standpunkt aus, gestützt auf die Berichte der Herren Schulinspektoren, beantwortet er die gestellte Frage dahin: Die bernerischen Anstalten stehen über dem Niveau der staatlichen Primarschule und nach den dem Herrn Referenten eingegangenen statistischen Angaben, für welche bestens gedankt sei, stehen im Durchschnitt

alle Anstalten über dem Mittel der vom Staate geforderten Schulbildung und sind alle unsere Anstalten bestrebt, vernünftigen Anforderungen gerecht zu werden. Um dieses Ziel stets zu erreichen, muss der Lehrer jeweilen selber sein Bestes thun. Er muss bei sich Selbstschau halten und nicht nur an die Kinder, sondern auch an sich selber Fragen stellen und diese redlich beantworten; es wird dann bei ihm keine Stagnation eintreten und er selber auf der Höhe der Zeit stehen. Was der Herr Referent über die religiöse Ausbildung der Zöglinge gesagt hat, unterstützt Herr Engel, fügt aber bei, dass die religiöse Richtung eine absolut gesunde, auf ächt christlicher Basis beruhende und für das kindliche Verstehen und Erfassen berrechnete sein müsse. Tiefes Ergreifen des Gemütes sei dabei die Hauptsache. Wenn wir mit den Zöglingen vorwärts wollen, so müssen wir uns hüten vor schroffer Beurteilung derselben. Nach Weisung Fellenbergs müssen wir vor den Kindern möglichst selten in einen trüben Klage-ton verfallen und nie in beschimpfender Art sie korrigiren, dagegen möglichst viel mit Heiterkeit vor sie hintreten. Das fördert Lernlust und Erreichung des Schulzieles. Der Referent verlangt vermehrtes Lehrpersonal. Einverstanden; es liegt dem Hausvater, der allen Unterricht allein erteilen muss, eine allzugrosse Aufgabe ob, was die Erreichung des Schulzieles erschwert. Eine zu sehr ausgedehnte Landwirtschaft wirkt hemmend auf die Schulbildung und muss beschränkt werden. Sekundarbildung ist wünschenswert und wird von verschiedenen Anstalten angestrebt; aber unbedingt für alle Zöglinge, kann sie nicht gefordert werden, so wenig, als in der Volksschule. Wollen wir aber alle Kinder fördern, so ist ein klarer Anschauungsunterricht unbedingt nötig und darf der theoretische in einem richtigen Masse zurücktreten. Unter keinen Umständen vernachlässige man die Gemütsbildung des Kindes. Es müssen eben alle Faktoren sich vereinigen, um das Lernen den Zöglingen wohlzig zu machen. Dadurch wird die richtige Schulstufe erreicht. Zu viele Schulstunden ermüden das Kind und bewirken Erschlaffung. Sechs Stunden per Tag sei das Maximum. Auf dem Spielplatz herrsche Munterkeit. Verpönt sei die pedantische Strenge in der Spielaufsicht. Man pflanze Wett-eifer und wende mehr Ermunterung, als Drohung an. Die ältern Zöglinge führe man an, durch gutes Beispiel die jüngern nach-zuziehen. Der gute Hausgeist soll die Disziplin handhaben und wird auch den Schulfortschritt fördern. In der guten Schule finden keine körperlichen Strafen statt. Die Lust zum Fortschritt wird

durch die Freude an der Natur wesentlich gehoben. Zum Schlusse seines Votums teilte Herr Engel ein hübsches Gedicht mit: »Der Waisenknabe« (aus Vater Wehrlis Leben).

Herr Kantonsschulinspektor Heer. Um die Anstalten auf der Höhe der staatlichen Schulbildung zu erhalten, muss man sich zwei Hauptfragen vorlegen:

- a) Was gilt als Ziel der Volksbildung?
- b) Welches sind die Bedingungen, unter denen man an derselben richtig arbeitet?

Das Ziel der Volksbildung ist nach dem Referenten in seinem angeführten Bilde vom Diamanten, der geschliffen werden muss, die Veredelung des *ganzen* Menschen. Diese wird nur auf dem Wege naturgemässer Entwicklung erreicht. Diese macht keine Sprünge. Jede Schnellbleiche entpuppt sich im spätern Leben als haltlos. Will man dem Diamant seinen wahren, innern Glanz geben, so muss er allseitig geschliffen werden. So muss man auch nach und nach durch die Erziehung die wahre Menschenatur herauskehren. Der Referent redet vom Kampf um's Dasein, für den man den Zögling durch gute Schulung befähigen soll. Wichtig aber in erster Linie ist der Begriff vom sogenannten Kampf um's Dasein. Es muss also das Verständnis eröffnet werden in dieser Frage und dann kann der Kampf beginnen. Hiefür nun sind Schulkenntnisse heutigen Tages eine unbedingte Notwendigkeit. Die Anstalten müssen daher mindestens mit den Staatsschulen Schritt halten. Die Anstalt hat mehr Gelegenheit zu thun, was man soll, als die Staatsschule, nämlich durch Anschauung zu ergänzen, was der Schulunterricht geboten, was ein bedeutender Vorzug ist. Sodann kann der Charakter, der Wille in der Anstalt in vorzüglicher Weise gebildet werden, weil der Einzelne besser beobachtet werden kann als in der Volksschule. Es sind das Vorzüge der Anstaltsschulung, die hoch anzuschlagen sind und das richtige Schulziel unschwer erreichbar machen. Die Volksschule scheint die formale Bildung vor der Anstaltsschule voraus zu haben, die Anstaltsschule hat aber unbedingt die Charakterbildung besser in der Hand. Ein allfälliges Defizit in der Formalbildung wird leicht aufgewogen durch die Verlängerung der Schulzeit bis zur Konfirmation. Meine Schulbesuche in unsern glarnerischen Anstalten haben ergeben, dass diese mit der öffentlichen Volksschule vollkommen Schritt halten.

Direktor Tschudi von Schlieren beantwortet die im Thema aufgeworfene Frage mit einem entschiedenen *Ja*.

Wir brauchen uns nicht zu fürchten. Wir haben eine verlängerte Schulzeit und diese hilft uns durch.

Nun musste abgebrochen werden. Der Bahnzug sollte uns nach dem schönen Stachelberg führen. Die Fahrt gieng durch die schönen Dörfer des Grossthal. Wohlstand und industrieller Bienenfleiss waren das Gepräge der Gegend. Die Linth ist hier die pulsirende Aorta des Thales. Im vornehmen Speisesaal des Bades nahmen die Armenerzieher Platz. Uns Leuten der Armen wurde ein fürstliches Mahl geboten; es gieng aber nicht nur der Magen, sondern auch das Herz auf und so mahnte dann der Vereinspräsident, zu Reden von Allem, was zwischen Himmel und Erde sei, worauf ein Redestrom sich ergoss, der aus der Gesellschaft entspringend fröhlich und belebend wieder in dieselbe zurückkehrte.

Dem Jahresheft und den Herren Rechnungsrevisoren Rechnung tragend, können die heitern und gemütlichen, wie mitunter auch geistreichen Tischreden an dieser Stelle nur skizzirt werden.

Herr Regierungsrat Marti bringt seinen Trinkspruch dem schönen Vaterlande, dessen Dienst die Armenerzieher ihr Leben und Wirken widmen.

Herr Pfarrer Becker von Linththal begrüsst als Vertreter seiner Gemeinde die Armenerzieher. Er schildert diesen das Thal von Glarus und insbesondere die Umgebung von Linththal, den wunderschönen Braunwaldberg mit seiner »Hochschule,« die lieblichen Auengüter mit ihrer niedern Schule. Sein Hoch gilt den Pionieren für geistige und wohlthuende materielle Bestrebungen.

Herr Pfarrer Hofer von Zürich, unser lieber Präsident, bringt sein Hoch dem schönen und allzeit gut eidgenössischen Glarnerländchen mit seinen vielen wackern Arbeitern, die ohne Streik auskommen. Wir sind auch Arbeiter, aber nicht unter der roten Fahne, sondern unter derjenigen mit dem weissen Kreuz. Wie die Glarner siegreich kämpften gegen Unrecht und Tyrannei, so müssen wir kämpfen gegen Laster und Verwahrlosung. Unsere Waffe ist die Liebe. Diese hat auch Glarus erfahren beim furchtbaren Brand anno 1861. Damals schlug die Flamme hoch, die Liebesflamme noch höher. Unsere Verschiedenheiten zu Berg und Thal hindern uns nicht, zu sein ein enig Volk von Brüdern.

Herr Schulinspektor Heer von Mitlödi. Staare, Schwalbe, Störche und andere Vögel räumen mit dem Ungeziefer auf. Sie sind Zugvögel. Die Armenerzieher thun es ebenfalls und sind auch Zugvögel, jährlich da, jährlich dort. Sie haben zu ergrün-

den, was bis anhin die Wissenschaft noch nicht festgestellt: das Wesen der menschlichen Seele. Das war das Streben Vater Pestalozzis. Den Vertretern seiner Schule gilt mein Hoch.

Direktor Tschudi von Schlieren feiert in gehobener Stimmung seine liebe Heimat mit ihren unentwegt gleich konturirten Gebirgen, dem Abend- und Morgensonnenglanz, viel goldener, als in den Niederungen, mit ihren Bürgern schlicht, recht und geraden Sinnes, wie von Alters her, mit ihren freiesten Institutionen und dem ächten alten Schweizerbewusstsein, mit ihren trefflichen Schulen und humanen Anstalten und ihrem Bewusstsein familiärer Zusammengehörigkeit von Bilten bis Elm und Linththal. Heut ist er stolz, ein Glarner zu sein und bringt darum der Heimat sein dreifaches Hoch.

Herr Hausvater Meier von Sonnenbühl erzählt in höchst humoristischer Weise den Verlauf unserer Versammlung vor 22 Jahren in Glarus. Seine lustige und treuherzige Schilderung brachte grosse Heiterkeit in die Versammlung. Er konstatierte von damals noch schroffes Auseinandergehen in religiösen Anschauungen, von heute tolerantes Ineinandergehen und gleichstrebendes Wirken Arm in Arm. Sein Hoch gilt der Einigkeit im Geiste.

Herr Pfarrer und Anstaltsvorsteher Keusch von Hermetswyl bei Bremgarten, beschreibt in höchst witzigem Sprudel seine Reise durch's Glarnerland, indem er allen Stationen eine unsichtbare innere nominelle Bedeutung abgewinnt. Er rühmt die treuherzige Gastfreundschaft der Glarner und leert auf dieselbe sein Glas.

Nach voller Sättigung mit leiblicher und geistiger Labe gipfelten die Gefühle in dem herrlichen Dankeschor: »Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren!«

Nun hielt's aber unsern treuen Freund und Veteranen, *Herrn Vorsteher Witzemann von Kastelen im Aargau* nicht mehr. Witzemann halt' heut' s'Maul, sagte ich mir heut Morgen und jetzt aber: Witzemann thu's Maul auf; es muss noch gedankt werden; noch ist es nicht geschehen, wie es sollte. Der Brave holte das denn auch nach und zwar im vollem Umfang und nach allen Seiten und die ganze Versammlung stimmte freudig ein. So schied das Gros von Stachelberg.

Trotz der verhängten Gebirge zog die Grosszahl an den Hätschbach, den schönen Wasserfall zu sehen; einige weniger tapfere, aber klügere Männlein zogen vor, umzukehren und im

gastlichen Lokal bei einer Tasse »Schwarzem« den drohenden Regen abzuwarten. Nicht lange, so öffneten sich die Schleusen des Himmels; aber nach einem Stündchen mussten auch wir aufbrechen, um den Bahnzug zu besteigen. Pudelnass kamen die lieben Leute vom Hätschbach im Bahnhof an. Unter strömendem Regen, aber hellauf und munter, trotz der Pudelnässe, fuhr man Glarus zu. Ein Teil der muntern Gesellschaft zog oder fuhr direkt der lieben Heimat zu, indess der andere Teil, die grössere Hälfte, im Festorte verblieb und im Gasthof zu den drei Eidgenossen bei einem Glas Bier der Freundschaft pflegte und der Diskussion oblag, für die man am Vormittag keine Zeit mehr gewinnen konnte. Um Mitternacht schlossen sich dann auch diese gemütlichen Stunden, die der liebenswürdige Festpräsident Herr Pfarrer Trüb und einige Komitirte mit uns teilten. Man schüttelte sich auf frohes Wiedersehen in der Westschweiz zum Abschied die Hand und aus war's.

Männiglich ist des Lobes voll über die unübertreffliche Gastfreundschaft der Regierung und der Gemeindsbehörden von Glarus, wie der Anstaltsbehörden der besuchten Anstalten und der bürgerlichen Gastfreunde.

Der schweizerische Armenerzieherverein bringt ihnen Allen an dieser Stelle herzlichen Dank und Handschlag.

Der Aktuar :

Direktor **Tschudi.**